

Hartmut Berghoff, Jörg Sydow (Hrsg.)

Unternehmerische Netzwerke

**Eine historische Organisationsform
mit Zukunft?**

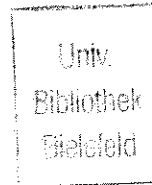
Verlag W. Kohlhammer

K

07-14574

*Gedruckt mit Unterstützung der Schmölders-Stiftung
für Verhaltensforschung im Wirtschaftsleben*

14
C.K. 130
UGNY



Alle Rechte vorbehalten
© 2007 W. Kohlhammer GmbH Stuttgart
Umschlag: Gestaltungskonzept Peter Horlacher
Gesamtherstellung:
W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG, Stuttgart
Printed in Germany

ISBN: 978-3-17-019423-6

Thomas Welskopp

»Die im Dunkeln sieht man nicht«: Systematische Überlegungen zu Netzwerken der Organisierten Kriminalität am Beispiel der amerikanischen Alkoholsyndikate der Prohibitionszeit¹

Gewalt und Geschäft; *Illegal Business*; Nachwuchsrekrutierung; Netzwerkstruktur der Organisierten Kriminalität; personaler Zuschnitt der Netzwerke; ökonomische Funktionsprinzipien

Zusammenfassung

Der Aufsatz demonstriert am Beispiel der Alkoholsyndikate der amerikanischen Prohibitionszeit die inhärente Netzwerkstruktur der Organisierten Kriminalität und betont in diesem Zusammenhang die Personenbezogenheit dieser »dunklen Netzwerke«. Dies wird auf den quasi »feudalen« Zuschnitt der wechselseitigen Loyalitätsbeziehungen zurückgeführt, auf denen die Organisierte Kriminalität auf dieser Ebene basiert und aus denen auch ihre essenziellen Kontakte in die legalen Institutionen – Polizei, Justiz, Politik – bestehen: in der Form von Legal/Illegal-Partnerships. Die

1 Dem prominenten Ökonomen Günter Schmolders verdanken wir die nahezu einzige, sicher aber die präziseste und detailreichste deutschsprachige Studie zur amerikanischen National Prohibition (Schmolders 1930). Sie war eigentlich als Habilitationsprojekt angelegt und führte Schmolders 1928 zu ausgedehnten Studienreisen in die USA. Sein akademischer Lehrer Heinrich Herkner weigerte sich freilich, Schmolders Studie als Habilitationsleistung anzuerkennen, weil er mit ihrer scharfen Kritik an der Prohibition nicht einverstanden war. Dafür nahm die publizistische Öffentlichkeit das 1930 erschienene Buch sehr wohlwollend auf. Schmolders habilitierte sich schließlich 1932 mit einer Untersuchung über *Die Ertragsfähigkeit der Getränkesteuern*. Schmolders Einsichten in die Ökonomie und Politik der amerikanischen Prohibition sind bestechend, sein Einblick in die Ausdehnung, Organisation und Reichweite der dahinterstehenden »dunklen Netzwerke« der Organisierten Kriminalität blieb aber notwendig noch bruchstückhaft, weil Informationen über deren Gesamtstruktur eigentlich erst im Verlauf der 1950er Jahre und der dann veranstalteten Untersuchungen des US-Kongresses ans Licht der Öffentlichkeit kamen. Zu Schmolders Zeit in den USA siehe auch seine Lebenserinnerungen »Gut durchgekommen?«, die 1988 in Berlin erschienen.

Nachwuchsrekrutierung der Personenverbände erfolgt aus ethnischen Nachbarschaftsgangs, deren stammesähnliche Strukturen überdies die kleinsten Territorialeinheiten des Bandenwesens bilden. Auch ökonomisch kommt dem Territorialprinzip in der Organisierten Kriminalität konstitutive Bedeutung zu, denn ihr Profit speist sich überwiegend aus illegalen Steuern und Monopolrenten. In den 1920er Jahren entstanden mit dem Geld aus dem Alkoholgeschäft illegale Businessstrukturen – Illegal/Illegal-Partnerships – die auf »große Deals« aus waren, über die regionalen Territorien und Milieus hinausgriffen und doch in ihrer inneren Struktur den personalen Netzwerken verhaftet und von ihrer »feudalen« Basis abhängig blieben.

Abstract

The article takes the bootlegging syndicates of the Prohibition era as a case in order to demonstrate the inherent network structure of organized crime. It also points to the personal nature of these "dark networks". This is due to the essentially "feudal" character of the mutual trust relationships on which organized crime is based on this level. The vital contacts to legal institutions – the police, the courts, politics – also build on personal relations of this nature, which are termed legal/illegal partnerships in the article. Ethnic neighbourhood gangs serve both as the recruiting ground for these "feudal" networks and act as their smallest territorial units. From an economic viewpoint, territoriality also proves paramount in organized crime networks, for their profits are largely extracted from illegal taxes or local monopolies. During the 1920s, bootlegging profits allowed for the constitution of illegal business structures – illegal/illegal partnerships – that transcended regional territories and milieus in the quest for the next lucrative "big deal". This development, however, neither altered the network foundation of illegal business, nor did it cut the ties to the "feudal" and "tribalistic" networks beneath.

Inhaltsübersicht

1	Organisierte Kriminalität und Netzwerke – ein Bedingungsverhältnis	292
2	»Feudale« Loyalitätsbeziehungen als Kernstruktur der Organisierten Kriminalität	298
	2.1 Ein Beispiel: Legal/Illegal-Partnership in den Chicagoer Stockyards 1928	299
	2.2 »Makler«, »Patent« und »Warlords«	303
3	Nachwuchsförderung und Basisstrukturen	306
4	»Steuern«, »Renten« und »Bonanzas«: Illegal Business	309
5	Fazit	315

1 Organisierte Kriminalität und Netzwerke – ein Bedingungsverhältnis

Die Organisierte Kriminalität verkörpert das Prinzip der Netzwerke *par excellence*. Das mag für die aktuelle Netzwerkforschung eine beunruhigende These sein. Denn sie unterstellt damit *zum einen* eine unangenehme Nachbarschaft von legalen und illegalen ökonomischen Aktivitäten. Sie geht davon aus, dass die Organisierte Kriminalität im gesellschaftlichen Subsystem einen systemimmanenten Ort besetzt. In diesem stellt sie zwar eine pathologische Erscheinung dar. Diese entpuppt sich aber als Ergebnis der

Überschreitung von bei genauer Betrachtung recht dünn gezogenen moralischen und rechtlichen Grenzen *innerhalb* des Systems (Raab/Milward 2003). Organisierte Kriminalität, darauf werde ich zurückkommen, floriert *ökonomisch* am besten in gut funktionierenden legalen Systemen wirtschaftlichen Austauschs. Sie zehrt durchaus von den Regelausstattungen und materiellen Ressourcen, die die gesetzliche Wirtschaft für alle Marktteilnehmer bereithält, und sie bedient sich auch – so weit und solange es geht – der Schutzfunktionen legaler Marktsicherungsinstitutionen wie der Polizei, der Justiz und der Politik. Problematisch wird dies erst dann, wenn die Aktivitäten der Organisierten Kriminalität über eine – nicht vorausbestimmende – Grenze hinausgehen, jenseits derer sie von den legalen Regeln und Ressourcen nicht mehr nur zehren, sondern beginnen, die staatlichen Institutionen *auszuzehren*. Ein Übermaß an Korruption kann sogar zu Staatsversagen führen (Naím 2007, S. 65 ff.). Ein Übermaß an öffentlich sichtbarer Gewalt untergräbt die allgemeine Legitimität des Staates als Gewaltmonopolist. In dem Maße, in dem die Organisierte Kriminalität über ihre legale Systemumwelt hinauswächst, produziert sie Zonen versagender Staatlichkeit, rechtsfreie Räume, was sie dann wiederum zu einem subsidiären eigenen »State building« nötigt, das nicht selten, nach bürgerkriegsähnlichen Zerfallsprozessen, einen Flickenteppich territorialer Gewaltherrschaften von »Warlords« hinterlässt (Bossard 1998; Graebner-Anderson 1979).

Zum anderen ist das Netzwerk notwendigerweise das organisatorische Prinzip der Organisierten Kriminalität schlechthin (McIlwain 1999). Der Begriff der Organisierten Kriminalität, für den es rund fünfzig verschiedene Definitionen gibt, ist zu Recht dafür kritisiert worden, dass er fest gefügt, über eine Pyramide hierarchischer Beziehungen zusammengehaltene, zentral gelenkte Apparate semantisch assoziiert, die präzise wie ein Räderwerk und mit militärischer Disziplin funktionieren (Cressey 1974, S. 11 ff.). Solche mächtigen Geheimorganisationen, deren geheimnisvolle Führungsgestalten nach der Weltherrschaft greifen, kennen wir aus *Dr. Mabuse*, *Dr. No* oder *Goldfinger*, also aus dem Kino. Sie haben mit der Realität der Organisierten Kriminalität nichts zu tun (Albini 1971; Mayntz 2004). Auch die Mutmaßungen über die vermeintliche korporative Geschlossenheit der sizilianischen Mafia oder der neapolitanischen Cosa Nostra mit rigiden Strukturen und einem klaren Herrschaftsgefüge vom einfachen »Soldaten« über den »Leutnant« bis hinauf zum *Capo* und schließlich zum *Capo di tutti capi*, dem »Boss aller Bosse«, haben sich in der näheren Analyse als Projektion erwiesen, die wohl aus dem Bedürfnis einer alarmierten Öffentlichkeit resultiert, die unerklärliche Macht mafioser Organisationen auf bekannte Ordnungsmuster institutioneller Machtausübung zurückzuführen (Ianni 1972, S. 25; Catanzaro 1992, S. 43; Hess 1970, S. 178 ff.).

Tatsächlich ist die Organisierte Kriminalität fast ohne Ausnahme in Netzwerke strukturiert, die in der Regel eher locker als fest geknüpft und inhärent dynamisch sind, sich also nur situativ und für begrenzte Zeiträume stabilisieren lassen. In ihrem Kern bestehen sie aus einem Geflecht von persönlichen Zweierbeziehungen, mehrheitlich aus »two-men relationships based on kinship, patronage, and friendship«, aber durchaus auch auf der Basis der vorübergehenden Bindekraft gemeinsamer Geschäfts-

interessen (Catanzaro 1992, S. 43). Kriminelle Organisationen sind deshalb keine Apparate mit Funktionären, einer klaren Autoritätsverteilung und festen (militärischen) Rängen, sondern höchst individuell und volatil ausgeprägte Personenverbände, als deren »sozialer Kitt« (Jon Elster) Loyalitätsbeziehungen auf Gegenseitigkeit fungieren.

Das muss eine Netzwerktheorie beunruhigen, sofern sie ein wenig zu euphorisch den innovativen und zukunftsweisenden Charakter netzwerkartiger Strukturen in der modernen Wirtschaft beschwört (Raab/Milward 2003). Denn *einerseits* haben Personenverbände eine lange Geschichte, die in die Zeit feudaler Herrschaftsstrukturen zurückgeht (Enzensberger 1978). Ihr Auftauchen in der Gegenwart kann unter Umständen also auch als Rückgriff auf subsidiäre soziale Ordnungsmuster im Fall des Versagens hierarchischer Organisationen gewertet werden, sodass sich hinter der vermeintlichen Tugend des Netzwerkers in Wirklichkeit eine Not fehlender institutioneller Ressourcen verbirgt. Und *andererseits* sind Netzwerke, wenn die kriminellen unter ihnen so reibungslos reüssieren, nicht von Natur aus »gut«. Sie können eben auch »böse« – sprich kriminell – sein. Selbst legale Netzwerke können ihre »dunkle« Unterseite haben oder lautlos die Grenze von der Legalität zur Illegalität überschreiten. *Schließlich* entwickeln sich kriminelle Netzwerke nicht selten *parasitär*; sie *unterwandern* die Strukturen hierarchischer Organisationen und nutzen sie für eigene Zwecke aus. Damit erweisen sie sich zwar in der Tat als eine überlegene Organisationsform, aber diese Überlegenheit spiegelt eher eine destruktive Qualität (Lyman/Potter 2004, S. 7 ff.).

Der prekäre – oder wenn man so will: »doppelbödig« – Charakter von Netzwerken liegt in ihrer personalen Struktur begründet. Die neuere Organisationssoziologie unterscheidet Netzwerke und hierarchische Institutionen anhand der Leitdifferenz, ob entweder *Personen* oder aber *Statuten, Mandate, Ämter und Funktionen* die Grundelemente ihres Aufbaus sind (Bommes/Tacke 2006). Zwischen hierarchischen Organisationen kann es danach keine netzwerkartigen Beziehungen geben, sondern nur institutionell erzeugte und vermittelte. Zwar können diese über Einzelpersonen in entsprechenden Funktionen laufen; in der Regel kontrollieren hierarchische Organisationen solche Schnittstellen allerdings scharf. Die Gegenzeichnungspflicht von Korrespondenz, die »nach draußen« geht, symbolisiert ein solches Verhältnis. Falls sich dagegen doch Beziehungsnetze identifizieren lassen, haben sich dann in der Regel persönliche Verbindungen in die institutionelle Struktur eingelagert und diese usurpiert. Das bedeutet häufig eine kriminelle Unterwanderung der Institution zugunsten persönlicher Vorteilsnahme. Der bestechliche Einkäufer in Unternehmen, der exklusive Kontakte zu ausgewählten Zulieferern pflegt, mag dafür als geläufiges Beispiel dienen. Vor allem ihre ökonomische Relevanz beziehen die personalen Netzwerke der Organisierten Kriminalität aus solchen konspirativen Subversionen von formellen Organisationen.

Bei den Netzwerken selber dagegen kommt es auf die Personen in ihrer physischen Einzigartigkeit an. Sie bestehen immer zwischen Individuen, die nicht austauschbar sind, ohne dass das Netzwerk seine Form verändern oder sogar ganz zerreißen könnte. Netzwerke sind für die Organisationssoziologie daher Register von »Adressen«, hinter

denen sich konkrete individuelle Persönlichkeiten verbergen. Es bedarf des Status des Eingeweihten, diese »Adressen« erkennen und mit ihnen Kontakt aufnehmen zu können (Tacke 2000). In formellen Organisationen, in bestimmten Milieus oder im Gewirr familiärer und verwandtschaftlicher Beziehungen werden »dunkle« Netzwerke als System verbundener »Adressen« für Betroffene nur partiell und auch für den Kreis der Einbezogenen nur in begrenzten Abschnitten sichtbar wie ein Hologramm, auf das unter einem ganz bestimmten Winkel Licht fallen muss, um es zum Leuchten zu bringen. Das macht letztlich die *Omertá* zu einem so wirksamen Instrument der Immunsierung krimineller Netzwerke.

Das personenbezogene Muster »dunkler« Netzwerke resultiert aus den Definitionsmerkmalen der Organisierten Kriminalität, die Jay Albanese (1985, S. 6) wie folgt charakterisiert: »Organisierte Kriminalität ist eine kontinuierliche kriminelle Unternehmung, die rationell für einen Profit aus illegalen Aktivitäten arbeitet, welche sich großer öffentlicher Nachfrage erfreuen. Ihre dauerhafte Existenz wird durch die Ausübung von Gewalt, durch Drohungen und/oder die Bestechung von Behördenvertretern gesichert.« Zentral ist bei dieser Definition zunächst das Kriterium der kontinuierlichen, dauerhaften bzw. über einen längeren Zeitraum wiederkehrenden illegalen Aktivität, deren Bestrafung man sich nicht durch einmalige Flucht entziehen kann, sondern die man tarnen muss. Eine solche Tarnung, die das illegale Tun hinter der Fassade einer legalen Existenz verbirgt, ist für einzelne Personen leichter möglich als für formelle Organisationen, deren institutionelle Verfahren sich nach formalisierten Regeln richten müssen und deren Aktivitäten im öffentlichen Raum sichtbar sind und beobachtet werden.² In der Einzelperson lassen sich, wie ein Phantasma der Moderne trefflich versinnbildlicht, *Dr. Jekyll* und *Mr. Hyde* als zwei Seiten ein und derselben Persönlichkeit vereinen. Zwar gibt es Fassaden einer formellen Organisation; aber hinter ihnen – wie im Fall von Briefkastenfirmen – spielen doch wieder Einzelpersonen und ihre persönlichen Netzwerke die eigentliche kriminelle Rolle. Auch Teile oder Abteilungen formeller Organisationen sind nicht selten in kriminelle Machenschaften verwickelt bzw. widmen sich zuweilen komplette Unternehmungen ausschließlich illegalen Geschäften, wie die sogenannten »Wildcat«-Brauereien während der amerikanischen Prohibitionszeit (Landesco 1968, S. 88 f., 91 ff.). Aber auch hier sind entweder Personennetzwerke die eigentlichen Träger der Diversifizierung in »dunkle« Geschäftsbereiche, oder personale Netzwerke schirmen die in ihrer Komplexität und ihrer Größenordnung gar nicht effektiv zu tarnenden kriminellen Aktivitäten ganzer Betriebe durch Korruptionsbeziehungen gegenüber der staatlichen Verfolgung und öffentlichen Aufmerksamkeit ab.³ Nicht zufällig spricht man in diesen Fällen von den dubiosen »Hintermännern«, die ihre »Adressen« hinter

2 Hieraus kann sich durchaus ein Zielkonflikt zwischen der Effizienz eines Netzwerks und den Zwängen der Konspiration ergeben: Baker/Faulkner (1993).

3 Nach Inkrafttreten der Prohibition gingen die alten Brauereibesitzer sogar aktiv auf die ihnen bekannten Gangster zu, um das Geschäft – nun auf illegaler Basis – in der Form von Legal/Illegal-Partnerships, und zwar notwendig in Netzwerkform, zu reorganisieren. Siehe Landesco (1968, bes. S. 91, Anm. 2).

verwirrenden Schachtelbeteiligungen oder unter Hinzuziehung »ehrbarer Strohmänner« jedem inquisitorischen Blick entziehen.⁴

Der personengebundene Charakter »dunkler« Netzwerke ergibt sich nicht nur aus der Notwendigkeit ihrer Tarnung, die hier über die mehrfache Konnotation ein und derselben Person als »offizieller« Geschäftsmann, Amts- oder Mandatsträger oder Familienmensch und zugleich – für den eingeweihten Blick – als »Adresse« im Netzwerk mit einer genau bestimmten Netzwerkqualität ihre Wirkung entfaltet. Vielmehr ist dies eine notwendige Folge davon, dass kriminelle Netzwerke auf dieser Ebene *deliberative Netzwerke* sind, d.h. Beziehungsgefüge, die bewusst geknüpft, aufwendig angebahnt und gezielt ausgebaut werden, wenn sie ihre Rekrutierung auch häufig innerhalb eines abgegrenzten Milieus vorantreiben und bereits bestehende Abhängigkeitsverhältnisse nutzen. Das Knüpfen solcher Kontakte aber ist ein individueller Vorgang, dem nicht selten eine längere Erprobungsphase, ein wechselseitiger Charaktertest der Beteiligten vorausgeht. Darüber hinaus ist es exakt diese Ebene der deliberativen Personenverbände, auf der die Organisierte Kriminalität etwa in den USA der Vor-Prohibitionszeit ihre Beziehungsgefüge auf Vertreter in den legalen Institutionen der Gesellschaft, vorrangig in Polizei, Politik und Justiz, ausdehnte. Für diese »trojanischen Pferde« in den legalen Institutionen kann es zu den »hauptberuflichen« Kriminellen in den gemeinsamen Netzwerken keine andere Form der Beziehung als die an konkrete Personen gebundene geben (Hennart et al. 1999). Das war auch deswegen nötig, weil sich die »Geschäftskontakte« zwischen Insidern des legalen Systems und den kriminellen Außenseitern zwar zumeist nicht völlig und nicht auf Dauer verbergen ließen, aber ihre eigentlichen Zwecke und Funktionen verschleierte, indem sie sich als intime persönliche Beziehungen tarnen, die es nur zwischen konkreten, nicht austauschbaren Personen geben kann. Das ist der Hintergrund für die Familienmetaphorik der Mafia und Cosa Nostra und für die Rhetorik der »Freundschaft«, die die Beziehungsnetzwerke der amerikanischen Gangster der Prohibitionsära durchdringt. Auch Lehrer-Schüler-Loyalitäten oder, etwa im Fall der russischen Mafia, der Rückgriff auf militärische Kameradschaften können der Begründung solcher Kontakte dienen.

Schließlich ergab sich der personengebundene Charakter der Netzwerke notwendig aus der Tatsache, dass die in die legalen Institutionen hineinreichenden Kontakte nicht zu den Institutionen selber, sondern nur zu den dort für die eigene Sache streitenden

4 National Commission on Law Observance and Enforcement (1931, S. 37): »Wenn von Zeit zu Zeit Konspirationen aufgedeckt werden, enthüllen sie Verbindungen zwischen illegalen Händlern, illegalen Produzenten, lokalen Politikern, korrupten Polizeibeamten und anderen Verfolgungsbehörden, in denen verschwenderische Gelder fließen und die ein elaboriertes System [kleinerer] individueller Produzenten und Detaillisten unterhalten. Wie ausgreifend solche Systeme sein können, illustrieren einige der kürzlich aufgeflogenen Verschwörungen, bei denen in einem Fall 219 [Personen], in einem anderen 156 und 102 in einem weiteren angeklagt und verfolgt wurden.« »Diese Phänomene«, schloss die Kommission, »sind besonders auffällig beim Vertrieb von Bier in Erscheinung getreten.« Sie zog daraus die ernüchternde Konsequenz: »Organized distribution has outstripped organized enforcement.«

Vertretern, den »Adressen«, bestanden. Es machte z.B. einen Unterschied, auf welcher Ebene der Institution Korruptionsbeziehungen angebahnt werden konnten. Flossen Schmiergelder an die einfachen Polizisten, die auf ihren Streifengängen dann die einschlägigen Etablissements verschonten, unvermeidliche Razzien vorab ankündigten oder bei Einbrüchen immer dieselben »üblichen Verdächtigen« verhafteten (um sie gegen geringe Kautions sofort wieder freizulassen), dann traten die Behördenvertreter im Grunde wie eine weitere Schutzgeld fordernde Macht auf wie andere Banditen oder Gangster auch (Landesco 1932, S. 123). Da in den meisten amerikanischen Städten Prostitution und Glücksspiel vollständig verboten waren, aber selbstverständlich nicht wirklich unterdrückt werden konnten, hatten Schmiergelder dieser Art im Grunde die Aufgabe einer informellen Lizenz zum ungestörten Weiterbetreiben dieser illegalen Aktivitäten, und für die Polizisten erfüllten sie die Funktion eines Kontrollsystems, mit dem sich diese Aktivitäten auf einen genau bekannten Personenkreis beschränken ließen, um sie der öffentlichen Aufmerksamkeit nach Möglichkeit zu entziehen. Denn gerieten diese, durch ein Wechselspiel von Geben und Nehmen austarierten Systeme aus der Balance, konnte jederzeit ein politischer Skandal oder ein karrierebewusster Vorgesetzter dem Treiben ein Ende machen. Schon mit der Versetzung eines einfachen Streifenpolizisten mochte ein solches Arrangement aus dem Gleichgewicht geraten (North et al. 1987, Kap. »Sex, Booze and Drugs«).

Pflegte man die »Geschäftskontakte« zu höheren Behördenvertretern, die in den USA oftmals Wahlämter bekleideten, so konnten die Betreiber eines *Racket* (eines Geschäftsfeldes der Organisierten Kriminalität)⁵ von diesen erwarten, dass sie ihren institutionellen Einfluss für ihren Schutz vor Verfolgung und Strafe einsetzten. Dann ordneten Polizeipräsidenten die ihnen unterstellten, nicht unbedingt eingeweihten einfachen Beamten »on the beat«, im Revier, auf dem Befehlswege an, über die vor ihren Augen ablaufenden illegalen Aktivitäten hinwegzusehen. Diese Form der Verflechtung auf der Leitungsebene konnte ganze Polizeidistrikte zeitweise zu Hilfstruppen entsprechend einflussreicher Gangsterbosse machen. Durch fingierte Polizeieinsätze ließen sich z.B. konkurrierende Banden ausschalten. In der Prohibitionszeit nahm das zuweilen für unbedarfte Außenstehende bizarre Formen an, etwa wenn in Chicago oder Detroit ein Lastwagenkonvoi mit einer Ladung schwarzgebrauten Bieres von einer Polizeieskorte in Uniform und auf Motorrädern durch das Territorium einer rivalisierenden Gang geleitet wurde (Landesco 1932, S. 123).

Der Ehrgeiz im kriminellen Netzwerkbau ging dahin, möglichst hochrangige Beziehungen anzubahnen, nicht nur aus der Logik heraus, die Bestechungszahlungen konzentrieren und sich auf mächtigere Hintermänner stützen zu können. Die Pflege hochrangiger Kontakte war in der »Szene« mit einem entsprechenden Prestige verbunden, das über die Position eines Gangsters im Personenverband mit entschied und aus dem

5 Ursprünglich Slang für »auf den Putz hauen, etwas losmachen« und zunächst auf Erpressungen und Schiebungem gemünzt, rasch aber auf alle ökonomisch ertragreichen Betätigungen für Gangster ausgeweitet.

sich seine Autorität gegenüber Unterebenen speiste. Aber auch auf dieser Ebene konnten sich personelle Veränderungen, etwa infolge einer Wahlniederlage oder als Konsequenz einer – eher seltenen – Absetzung nach einem von Politik oder Justiz angestrebten Untersuchungsverfahren, destabilisierend auf das fein ausbalancierte Netz von Beziehungen auf Gegenseitigkeit auswirken. So systemnotwendig der personenbezogene Charakter der Schnittstellen zwischen krimineller »Szene« und legalen Institutionen auch war, so unvermeidbar bedrohte die dadurch begrenzte Institutionalisierung der Kontakte kriminelle Netzwerke durch Veränderungen im personellen Tableau (Landesco 1932, S. 123).

2 »Feudale« Loyalitätsbeziehungen als Kernstruktur der Organisierten Kriminalität

Die Netzwerkbeziehungen zwischen Funktionsträgern im legalen System und den Organisierten Kriminellen als »Freundschaften« oder imitierte »Blutsverwandtschaften« auszugeben, war keine Schutzbehauptung oder Täuschung. Vielmehr wurden sie von den Beteiligten tatsächlich als solche empfunden. Es handelte sich dabei um Beziehungen auf Gegenseitigkeit, die schon die Zeitgenossen als ein Relikt – oder besser eine Transmutation unter den Bedingungen der modernen Wirtschaft und Staatlichkeit – des *Feudalismus* beschrieben. Tatsächlich sind in der Organisierten Kriminalität Merkmale sozialer Strukturen ausgeprägt, die man treffend als »feudal« bezeichnen kann: Ihre Netzwerke sind Personenverbände aus konkreten, in ihrer individuellen Qualität nicht austauschbaren Persönlichkeiten. Die Bindungen zwischen den Mitgliedern sind stets entweder bilateral oder durch einen Dritten vermittelt, zu dem man eine bilaterale Beziehung eingegangen ist. Die Tiefe, Stärke und Dauer der wechselseitigen Loyalitätsverpflichtung geht in der Regel weit über die wechselseitige Abhängigkeit einer bloßen Komplizenschaft hinaus. Wie bei »feudalen« Beziehungen geht es um beiderseitige Verpflichtungen, um einen Austausch von Schutz gegen Treue, von materieller Vorteilsgewährung gegen Hilfsdienste jeder Art, von politischer Unterstützung gegen rechtliche Immunität. Andrew A. Bruce (1968, S. 2; hier wie im Folgenden meine Übersetzung – TW) notierte 1929 im Vorwort zu John Landescos Chicago-Studie:

»Wir haben in Chicago ein mittelalterliches Feudalsystem toleriert. Wir haben unsere Kriegsherrn. Wir haben unsere kleinen Armeen von Söldnern. Diese Armeen sind von den Glücksspiel-, Prostitutions- und Alkoholinteressen rekrutiert worden, aber ihre Dienste stehen jedem offen, der den Preis dafür bezahlen kann. Prostitution, Glücksspiel und Alkoholvertrieb können ihren Schutz wohl kaum der Öffentlichkeit anvertrauen, aber oft ist der Spieler oder der Alkoholverkäufer das Opfer eines »hi-jackers« und bedarf selbst der Verteidigung. Er wünscht [zudem] immer, sich von Konkurrenten und lästigen Rivalen zu befreien. Deshalb heuert er Söldnertruppen an, und diese Söldnertruppen sind toleriert worden, weil eine große Zahl unserer Polizisten [selber] *bootlegger* gewesen sind oder *bootlegger* haben gewähren lassen, und nur zu oft haben Inhaber öffentlicher Ämter von der Gesetzlosigkeit profitiert, die sie gedeckt haben.«

Auch wenn Geld im Jahrzehnt der Prohibition für die Verflechtung von Organisierter Kriminalität und dem Polizei- und Justizapparat bzw. hohen politischen Ämtern eine zunehmende Rolle spielte, basierten die wechselseitigen Loyalitätsverpflichtungen gerade nicht nur auf finanziellen Zahlungen, sondern einem tieferen Geflecht gegenseitiger Gefallensgewährungen und Unterstützungsleistungen, die zumeist schon eine lange, z.T. lebenslange Geschichte hatten und eingegangen worden waren, als sich die Karrieren sowohl der Amts- und Mandatsträger (und Politiker) als auch der Top-Gangster noch im Anfangsstadium befunden hatten. Dabei begegneten sich Gangster und Würdenträger in der Regel auf Augenhöhe, weil sie ihre Aufstiege parallel, wenn auch in unterschiedlichen Sphären, bewältigt hatten, gestützt jeweils auf die Schultern des anderen. Gerade die immaterielle Fundierung machte diese ansonsten *ausgesprochen* materiellen »Geschäftskontakte« zu »Freundschaften«. Das war ein unübertrefflicher Startvorteil der etablierten Organisierten Kriminalität gegenüber Neulingen im Geschäft, die in der Alkoholschattenwirtschaft zwar schnell zu Reichtum kamen, aber nicht die Kontakte besaßen, diesen Reichtum auf Dauer abzusichern und nun feststellen mussten, dass man den »Markt für Korruption« auch durch noch so verschwenderische Bestechungszahlungen nicht vollständig »aufkaufen« konnte (Behr 1966, S. 178).

Mit der »Monetarisierung« der Korruptionsbeziehungen gingen diese etablierten, über lange Zeit gewachsenen Loyalitätsbeziehungen als Basis der Organisierten Kriminalität nicht verloren, auch wenn die bare Geldzahlung an eine ganze *Payroll* von Polizisten, Staatsanwälten, Richtern und Politikern an Bedeutung zunahm und damit signalisierte, dass sich das Kräfteverhältnis zwischen den Top-Gangstern und den Amts- und Mandatsträgern zugunsten der Ersteren verschoben hatte. Selbst ein Al Capone musste erfahren, dass die durch den Geldfluss gestifteten Loyalitäten längst nicht so belastbar waren wie die älteren »Freundschaften«: »Ein Wandel in der internen Organisation des *Racket* war mit dem Inkrafttreten der Prohibition verbunden«, schrieb John Landesco 1932 (S. 124),

»als das Syndikat für Bier und Schnaps begann, alle *Rackets* der Stadt zu kontrollieren. Der Boss der Taschendiebe in der Stadt wurde Mitglied des Syndikats. Vor der Prohibition beschützten politische Bosse und die Eigner der *Saloon*-Treffpunkte für die Kriminellen die *Mobs* der Taschendiebe, Einbrecher und Safe-Knacker zu gleichen Teilen. Ihre Beziehungen waren persönlicher als unter dem Syndikat, wo Freundschaft eine kleinere Rolle spielt und *cold cash* eine größere.«

2.1 Ein Beispiel: Legal/Illegal-Partnership in den Chicagoer *Stockyards* 1928

Die Dichte und Reichweite »dunkler« Netzwerke im Amerika der Prohibitionszeit manifestierte sich immer wieder einmal schlaglichtartig bei gesellschaftlichen Anlässen, politischen *Rallies* oder den berühmt-berüchtigten Grablegungen gewaltsam verschiedener Gangstergrößen. So berichtete eine Chicagoer Zeitung im März 1928 von einem bizarren Bankett, das die Demokratische »politische Maschine« des Schlachthofviertels (»*Stockyards*«) John »Dingbat« Oberta [O'Berta] in einem Saal des *J. Nellis Post of the*

Veterans of Foreign Wars ausgerichtet hatte. Dieser kandidierte in anstehenden Vorwahlen für die Ämter des Bezirksvorstehers und des Senators für den Staat Illinois. In dem übertoll mit patriotischen Symbolen in rot, weiß und blau geschmückten Saal hatte sich neben einer fünfhundertköpfigen Gästeschar die politische und kriminelle Führungselite des Stadtviertels versammelt, deren höchst unterschiedliche Karrierewege die »Kultur der *Stockyards*« einte, sich aus ärmlichen Einwandererverhältnissen hochgearbeitet zu haben, in welchem Geschäftszweig auch immer. Ursprünglich von Einwanderern aus Böhmen gegründet, waren diese Loge und die sich darum formierende »Gesellschaft« der *Stockyards* in den 1920er Jahren primär irisch geprägt, überschritten aber bewusst ethnische Trennungslinien – wichtig sei »ein gesundes Familienleben, ungeachtet der nationalen Herkunft« – und begrüßten auch Mitglieder der polnischen, jüdischen und italienischen Minderheiten in ihren Reihen.

Die Masse der Gäste rekrutierte sich aus den Aufsteigern der zweiten Immigrantengeneration, »alle jung und konservativ in ihrer Erscheinung, nicht der [typische] Schlachthofarbeiter, sondern vom Typus des kaufmännischen und Büroangestellten. Dies ist der amerikanisierte Nachwuchs aus den *Stockyards*, eine Art Mittelklasse, die auf der sozialen Leiter von ihrer Schlachthofherkunft einen Schritt nach oben geklettert sind [sic!].« Oberta, der politische Kandidat, war einer von ihnen. Er verkörperte die »Kardinaltugend eines lupenreinen Familienlebens« geradezu paradigmatisch: Nichteingeweihte »mögen einen anderen Dingbat Oberta kennen, aber sie [die Gästeschar] kennt den ›Johnnie‹, dessen Schwestern mit am Vorstandstisch sitzen. Mit seiner Hände Arbeit hat er seine verwitwete Mutter ernährt und seine verwaisten Schwestern großgezogen.« »Dingbat« trat bei dem Bankett als für höhere Aufgaben trainierter Nachwuchspolitik auf, der sich seiner Wurzeln im *Stockyard*-Viertel höchst bewusst war: »In seiner Erscheinung ist er ein gepflegt wirkender College-Absolvent mit patentlederner Aktentasche und blitzenden weißen Zähnen. Sein Englisch, obwohl limitiert, ist grammatikalisch korrekt, wie das eines Redners aus der achten Klasse.« Er wisse, merkte Oberta in seiner Ansprache an, wem er seine Stellung zu verdanken habe, den Veteranen des Krieges und allen anderen »Jungs, die für ihn gekämpft haben; er sei bereit, jedem zu helfen«.

Unter den »Jungs«, denen er alles zu verdanken hatte, ragte der wesentlich ältere Tim Murphy heraus, der politische »Boss« des Viertels, der an der Stirnseite des Vorstandstisches leutselig Hof hielt: »Jeder um ihn herum sucht das Gespräch mit ihm, und es rauschen Wellen herzlichen Lachens durch den Saal, als er sich allen Seiten zuwendet und die Namen seiner vielen Freunde ausruft«. Vor allem mit Joe Saltis, dessen Erscheinen »einen Sturm der Ovationen« auslöst, tauscht Murphy »freundschaftliche Grußbezeugungen« aus. Saltis, ein Ex-*Saloonkeeper* ungarischer Herkunft, war »Boss« der *Saltis-McErlane Gang*, der *Bootlegging*-Bande, die das südwestliche Zentrum Chicagos kontrollierte und sich lange Zeit unabhängig vom Syndikat Al Capones hielt, bis sie durch Territorialkämpfe mit der benachbarten *Sheldon Gang* dezimiert wurde. Saltis hatte zum Bankett generös das Getränke-Catering beigesteuert: »Kellner hatten Glas auf Glas echten Bieres ausgeschenkt – und niemand bezweifelte dessen Echtheit, wenn Saltis höchstpersönlich anwesend war«. Dieser war nicht der einzige Vertreter des ortsansäs-

sigen Gangstertums: »Weiter oben am Vorstandstisch erkennt man Maxie Eisen, den berühmten ›Merchant Racketeer‹; Sexton and Wills mit dem Nimbus der ›direkten Aktion‹ [das Gewerkschaftsracket]. Dort sitzt Leonard, dessen Verbindungen nach Springfield [die Hauptstadt des Staates Illinois] und sonst wohin ihn zu einem großartigen Freund in der Not machen. Daneben Michael A. Ruddy, der als Abgeordneter für das Repräsentantenhaus des Staates unter denselben Auspizien kandidiert wie Oberta, nämlich der Gnade von Saltis, McErlane und Murphy«.

Die Tischordnung hatte seltsame Sitznachbarschaften zusammengeführt: »Dort sind die Kaufleute des Viertels; der Besitzer einer Eiskremfabrik, der Bestattungsunternehmer, Saloonwirte, Radioteute und jüdische ›Herrenausstatter‹. Am Vorstandstisch sitzen mit den eigentlichen Häuptlingen zusammen weitere Schläger der Fensterputzer-, Heißmangel- und anderer ›direkte Aktions‹-Gewerkschaften. Hier und dort tummeln sich vereinzelt Polizisten als Gäste und Profiboxer aus der Nachbarschaft, und dann gibt es den Tisch, der ganz von Kriegsveteranen und ihrem Weibsvolk okkupiert ist.«

Tim Murphy war gewissermaßen der »Liaison-Offizier« der Politik zum »dunklen Netzwerk« der Saltis und McErlanes und trat als gefeierter Hauptredner des Abends auf, »gekleidet in konventionellem Schwarz; seine kleinen Augen blitzen aus seinem langen roten Gesicht mit dem ambossförmigen Kinn. Darin das schiefe Lächeln aus einem zerschlagenen Mund, geformt in den Tagen, als die Fäuste im *Stockyard*-Distrikt noch den Ton angaben«. Er »spricht die Sprache der *Stockyards*, auch wenn seine Geschäftsverbindungen ihn in die Sphäre des korrekten Englisch getragen haben und er jetzt in *Rogers Park* lebt. Er ist bodenständig und populär; sein Humor, unterstützt von seiner dröhnenden Lache, versprüht große Heiterkeit«. Murphy beschwor das Viertel als Stätte seiner Jugend, »wo der Mann noch ein Mann ist und wo ich alle von Euch kenne«. Vor vierzehn Jahren habe der heute 47-Jährige für das Repräsentantenhaus kandidiert und sei mit einem Kongressabgeordneten nach Washington gegangen, der der beste beidhändige Schütze im Viertel gewesen sei. Man solle nichts auf die Berichterstattung der Presse geben und was man über ihn, Murphy, oder Joe Saltis und Johnnie Oberta Schlechtes lesen könne, »die nie jemandem um die *Stockyards* herum Schaden zugefügt hätten«. Murphy selber habe »drei Jahre in Uncle Sam's Männerpension gebrummt (überwältigender Applaus). Und ich sage Euch, dass selbst dort neunzig Prozent der Männer gute Menschen sind«. Kein Wort also darüber, dass Oberta zusammen mit Saltis das Biergeschäft im Südwesten Chicagos aufgezogen hatte, sobald die Prohibition in Kraft getreten war, und seine illegalen Transaktionen nun an einflussreicher Stelle politisch deckte: »Stimmt für Johnnie Oberta und stimmt für Mike Ruddy, Leute, die Euch kennen und Euch jeden Tag beistehen.«

Bei diesem Schulterchluss zwischen offenkundigen Gangstern, politischen Führern und Repräsentanten der wirtschaftlichen Elite des Viertels fehlte nur noch die Geistlichkeit: »Ein Pfarrer erhob sich, um ein paar Worte zu sagen, und der Saal verstummte zu perfekter Stille. Er sagt, was die Kirchenleute in einer Gemeinde sagen können, in der es viel Schlechtes gibt – er lobt die guten Taten Obertas als leuchtendes Beispiel« (alle Zitate: Landesco 1968, S. 176 ff.). Der weiteren politischen Karriere des jungen Lokalhelden war freilich keine lange Dauer beschieden: Im März 1930 fand man Obertas

Leiche und die seines Chauffeurs mit Schusswunden in den Köpfen als Opfer eines sogenannten »One Way Ride«, einer Entführung im eigenen Automobil. Vermutlich hatten ihn Mitglieder der rivalisierenden *Sheldon Gang* im Zuge der gewaltsamen Auflösung von Saltis' Bande aus dem Weg geräumt (Enright 2005; Sifakis 2001).

Das Bankett demonstrierte, wie allein sich das »dunkle Netzwerk« von Banden, höherrangigen Politikern und anderen »rechtschaffenen« Repräsentanten des Systems öffentlich zur Schau stellen konnte: als Versammlung enger »Freunde«, die eine gemeinsame Herkunft aus den ärmlichen Verhältnissen des *Stockyard*-Viertels verband, die sich – jeder auf seine Weise – nach oben gearbeitet hatten, jetzt ein vorbildhaftes Familienleben führten, den Bewohnern des Viertels nach Kräften unter die Arme griffen – auch hier jeder auf seine Weise – und die über all diesem nicht die Opfer der Kriegsveteranen vergessen hatten, zu deren Andenken und Unterstützung man hier zusammengefunden hatte. Die Bitte um die Wählerstimmen formulierte man mit der Aussicht auf ein Mandat, das es erlaubte, den Interessen des Viertels politisch noch besser Geltung zu verschaffen (darunter auch den Interessen der Gangster an der Immunität vor Strafverfolgung). Dass eine solche wohlthätige Wohlanständigkeit nur auf der Basis der »dunklen« Netzwerkaktivitäten möglich war, schien in den Anspielungen der Redner zwar auf, war eigentlich aber nur für die Eingeweihten entzifferbar. Allein die Anspielungen verliehen der mit pompösem Aplomb errichteten Fassade biederer Viertelverbundenheit ihre heimtückische Tiefe, und sie verwiesen zugleich darauf, dass die ihnen unterliegende Ethik sich nicht auf die Paragraphen der allgemeinen Gesetze bezog, sondern allein auf den Ehrenkodex des Stadtteils: Familie, gegenseitige Unterstützung, Aufstieg, koste es, was es wolle. Und genau *damit* verstand man sich als Bilderbuch-Amerikaner (Landesco 1968, S. 207 ff.).

Die bizarre Intimität zwischen Kriminellen und hohen Amtsträgern löste auch anlässlich der Begräbnisse lokaler Gangsterbosse regelmäßig Aufsehen in der Öffentlichkeit aus, wobei die Berichterstattung von Seiten der »Ordner« aus den Reihen der Banden nach Möglichkeit unterdrückt wurde – das »Display« der »dunklen Netzwerke« war eben nicht für das Auge einer interessierten Allgemeinheit bestimmt. Und mit Kenntnis der »Adressen« verliert sich auch der Eindruck des Grotesken bei der Nachricht, dem Trauerzug hätten Kongressabgeordnete, Stadtverordnete und eine Reihe von Richtern beigewohnt; Senatoren des Bundesstaates und einflussreiche Anwälte seien unter den Sargträgern gewesen und hätten die Totenwache gehalten. Hier wurden für einen kurzen öffentlichen Moment die über Jahrzehnte, seit der gemeinsamen Jugendzeit in den Slums und Ghettos der Großstädte, gewachsenen »feudalen« Loyalitätsbeziehungen zwischen Gangstern und Amtsträgern sichtbar, in einer Demonstration der »Freundschaft«, die hier ein Bekenntnis zum kriminellen »Partner« in dessen letzter Stunde war. Diese gesellschaftlichen Anlässe machten die »dunklen Netzwerke« für einen Augenblick in ihren Ausmaßen transparent; der Eindruck des Grotesken resultierte allein daraus, dass die Öffentlichkeit von deren Umfang und Reichweite nicht einmal eine verschwommene Ahnung besessen hatte (Landesco 1968, S. 191 ff.).

2.2 »Makler«, »Paten« und »Warlords«

Auf der Ebene der »feudalen« Personenverbände, die die Netzwerke der Organisierten Kriminalität kennzeichnen, lassen sich mit den »Maklern«, »Paten« und »Warlords« drei vorherrschende soziale Typen voneinander unterscheiden. »Makler« sind gewöhnlich für die Anbahnung und Pflege horizontaler Beziehungen auf einer Hierarchieebene zuständig. Sie vermitteln die Dienste spezialisierter Gruppen von Kriminellen an »Paten« und »Warlords« (als »Milieumanager«), initiieren bilaterale Kontakte zwischen verschiedenen »dunklen« Netzwerken; vor allem aber sorgen sie für die Kontakte der kriminellen Welt in die legalen Institutionen hinein und umgekehrt (als »Gatekeeper«). Die »Makler« sind häufig die Personen mit den zündenden Geschäftsideen; beweglich patrouillieren sie die »Adressen« des Netzwerks, immer auf der Suche nach einem guten »Deal« oder einem viel versprechenden Kontakt. »Makler« scheuen die Prominenz *in der kriminellen Szene* (ganz und gar nicht in der Öffentlichkeit) und treten bevorzugt als »graue Eminenzen« und stille Geldgeber auf. Sie meiden Gewalt oder die richterlich nachweisbare Nähe zu überführten Gewalttätern; es ist diese äußerlich unbescholtene Fassade, die ihr »soziales Kapital« gegenüber den zur Korruptierbarkeit neigenden Vertretern des Staates ausmacht. »Makler« stellen höheren Orts hoffnungsvolle Rekruten für gehobene Aufgaben vor; sie arrangieren konspirative Treffen mit den Repräsentanten des legalen Systems; sie überbringen Forderungen, Lösegelder und Kriegserklärungen; und werden im Konfliktfall nicht selten als schlichtende Autoritäten angerufen, wie etwa der größte »Makler« im New York City der 1920er Jahre, Arnold Rothstein, dem hartnäckig nachgesagt wird, die *World Series* der amerikanischen Baseball-Saison von 1919 verschoben zu haben (*»Chicago Black Sox Scandal«*):

»Gelegentlich fungierte A[arnold] R[othstein] als Friedensstifter. In den späten 1920er Jahren fochten Waxey Gordon und Owney »The Killer« Madden [beides mächtige Gangstergrößen in New York City] über Einflussgebiete in Manhattan. Vom Blutzoll gezeichnet, baten sie Rothstein zu vermitteln. Er beseitigte ihre Differenzen in zwanzig Minuten, indem er ganze Nachbarschaften zuteilte und dabei ihre Profitabilität maximierte, während er die gegenseitigen Konfliktzonen [mit einem Federstrich] verschwinden ließ. Gordon und Madden zahlten Arnold je \$ 250 000 [nach heutigem Geld 2,5 Mio. Dollar] für seine Bemühungen« (Pietrusza 2003, S. 205).

Als »Paten« gelten dagegen die Führungspersönlichkeiten in »dunklen Netzwerken«, die vor allem über die Autorität über die vertikalen Beziehungen im sozialen Gefüge der Syndikate gebieten. Vertikal bedeutet in diesem Fall *zum einen* die Kommandogewalt über nachgeordnete Bandenmitglieder, ganze (junge) Banden minderen Ranges und einzeln rekrutierte Spezialisten in rudimentären Stabsfunktionen (Fahrer, Leibwächter) oder situativ zusammengerufenen Exekutionskommandos (*»strong-arm men«*). *Zum anderen* verfügen sie über das »soziale Kapital« der Loyalität anderer Bandenchefs in ähnlich herausgehobener Position. Damit haben sie *einerseits* Zugriff auf das kumulative Gewaltpotential der kriminellen Organisation. *Andererseits* verkörpern sie die Knotenpunkte und personellen Spitzen der Syndikatsbildung. Diese zweite Funktion ist die bei Weitem wichtigere: Sie ähnelt der von mittelalterlichen Fürsten, die einen Personenverband adliger Vasallen anführten, welche sich als gesellschaftlich gleichrangig begriffen,

durch ihren Loyalitätseid aber zum »Gefolge« verpflichtet fühlten. Die Gangstersyndikate der amerikanischen Prohibitionszeit bestanden also aus einer Föderation eigentlich selbständiger krimineller Netzwerke, denen ganze Banden und ein Verband von Einzelpersonen angehörten und die durch die wechselseitigen Loyalitätsversprechen der Bandenchefs zusammengehalten wurden und im »Paten« eine lenkende, keineswegs aber alles kontrollierende Spitze besaßen.

Genauer gesagt, erfüllten in einem Syndikat nahezu sämtliche Bandenchefs die Funktion von »Paten«. Für sie galt der Führer des Syndikats allenfalls als »Erster unter Gleichen«. Ebenso konnte sich die Leitung des Syndikats, wie beim »*Outfit*« Al Capones, auf mehrere Personen verteilen, d.h. einen kollektiven Charakter annehmen, sodass der Rolle des obersten »Paten« mehr die Form einer Repräsentationsaufgabe für die Persönlichkeit mit den größten charismatischen Qualitäten zukam (Russo 2001, S. 67). »Paten«-Herrschaft war *charismatische* Herrschaft. Sie basierte auf dem »Stallgeruch« einer langen kriminellen Karriere und der »Ochsentour« durch die verschiedenen Regionen des »dunklen Netzwerks«. Ungesühnte Gewalttaten konnten einen solchen charismatischen Nimbus begründen; Ähnliches galt aber auch für »*Smartness*«, wie im Fall John Torrios, dem Mentor von Al Capone, oder Meyer Lanskys, der »grauen Eminenz« von New York City. Die Geschichte einer »Bluttaufe« mussten freilich auch die äußerlich friedfertigsten unter den Gangsterbossen mitbringen. Das entscheidende »soziale Kapital« des »Paten« aber ist seine Kapazität, Partner und Untergebene vor polizeilicher und juristischer Verfolgung zu schützen. Diese »schützende Hand« hat dem »Paten« in der Familienmetaphorik der sizilianischen Mafia seinen Namen gegeben. »Die Immunität vor Bestrafung« wertete John Landesco 1929 als »unverzichtbare Basis für den Ruf und den Herrschaftsanspruch eines Gangsterbosses« (Zit. in: Nelli 1976, S. 164).

Daraus folgt zweierlei: *Erstens* erklärt diese Verpflichtung, als Gegenleistung für die Loyalität von Untergebenen und Partnern diesen rechtliche Immunität zu verschaffen und auf Dauer zu sichern, die Pflege der »Freundschaftsbeziehungen« zu möglichst hochrangigen Vertretern legaler staatlicher Institutionen. In der Regel begegneten sich die »Paten« und die Amts- und Mandatsträger im Amerika der 1920er Jahre auf Augenhöhe, eben als alte, unverbrüchliche Freunde, die gemeinsam viel erreicht hatten und jetzt demonstrativen gesellschaftlichen Umgang miteinander pflegten. Die Bankettszene in den Chicagoer *Stockyards* sandte eben nicht zuletzt lebenswichtige Signale in die Netzwerke der örtlichen Unterwelt aus, dass Joe Saltis und Frank McErlane, ein mehrfacher, freilich nie deswegen belangter Mörder, über die entscheidenden Kontakte zur politischen Führung des Viertels und darüber hinaus verfügten. Im öffentlichen Schulterchluss versicherten sie sich mit ihrem jovialen Auftreten ihrer Autorität als »Paten« der *Saltis-McErlane Gang*. Die Prohibition spülte dann soviel Geld in die schwarzen Kassen der Gangsterbosse, dass ein Al Capone meinen mochte, sich über die Ebene der persönlichen »Freundschaften« erheben zu können und die Politik durch »nackte Barzahlung« komplett in die Tasche zu stecken. Das erwies sich mittelfristig als Irrtum, denn, wie bereits oben angesprochen, entpuppten sich die rein über finanzielle Bestechung geknüpften Loyalitätsbeziehungen gegenüber den persönlich gepflegten Kontak-

ten als schwächer. Capones Arroganz gegenüber der gesetzlichen Seite in seinen Legal/Illegal-Partnerships brachte er 1929 in einem Zeitungsinterview zum Ausdruck:

»Es gibt nur eine schlimmere Sache als einen Ganoven (*crook*), und das ist ein Ganove auf einem bedeutenden politischen Posten. Ein Mann, der vorgibt, dass er das Gesetz aufrechterhält, und in Wirklichkeit nimmt er »Knete« (*dough*) von jemandem, der das Gesetz bricht; ein »Gangster« (*hood*), der auf sich hält, hat keine Verwendung für diese Art von Kerlen. Er [der Gangster] kauft sich [die Politiker] wie jeden anderen Artikel, den er zu seinem Geschäft braucht, aber er hasst sie aus tiefstem Herzen« (zit. in: Landesco 1968).

Zweitens entschied sich genau an dieser Front, ob ein »Pate« seine Autorität aufrechterhalten konnte oder nicht. Mit der Regierungsübernahme des Chicagoer Reformbürgermeisters William Dever 1924, der sich weigerte, mit John Torrio zu kooperieren, begannen nachgeordnete Bandenführer alsbald, gegen ihn als »*Overlord*« zu rebellieren und ihre Absatzgebiete für Bier auf Kosten seines »*Outfits*« auszudehnen. Die Rivalen, zunächst die *South Side O'Donnells* und dann vor allem die *North Side Gang* von Dion O'Banion – einem irischen Bandenführer von charismatischer Brutalität, aber mangelnder bandenpolitischer Weitsicht – legten die politischen Veränderungen, die Torrio nicht hatte verhindern können, als Schwächung seiner Stellung im Personenverband der Legal/Illegal-Partnership aus. Als Torrio moderat mit einer Senkung seiner Bierpreise konterte, wurde die Rebellion gewalttätig und mündete in die blutigen »Bierkriege«, die auch Al Capone bis 1929 nicht unter Kontrolle bekommen sollte. Als Torrio und Capone O'Banion ermorden ließen, musste Torrio nach einem knapp überlebten Attentat nach Italien flüchten, was eine Kette von Verschiebungen im Personenverband des »*Outfit*« nach sich zog, obwohl Capone offiziell als Nachfolger Torrios aufgebaut worden war. Der zeitgenössische Name »Bierkriege« verdeckt, dass viele der folgenden Mordanschläge auf Gangsterbosse sich ganz der Logik »feudaler« »Erbfolgekriege« fügten. Eine einzige politische Entscheidung gegen die Autorität eines obersten »Paten« hatte also zu einem blutigen personellen Revirement geführt, das über fünf Jahre andauerte, rd. 1000 Menschenleben forderte und letztlich Capones mühsam errungene Macht über die »*Windy City*« nach 1929 untergrub (Landesco 1968, S. 87 ff. und das gesamte Kap. »The Beer Wars«; Helmer/Bilek 2004).

»Warlordism« ist für »dunkle Netzwerke« der hier beschriebenen Art eine Schwundstufe. Diese Erscheinung steht im »feudalen« Personenverband des Gangstertums für die Endphase eines Prozesses des Scheiterns. Historisch geht die Bezeichnung »Warlord« auf militärische Unternehmer zurück, die ihre Truppen auf Söldnerbasis vermieten, dann aber dazu tendieren, sich gewissermaßen »selbständig« zu machen. Bürgerkriegsparteien zerbrechen nach dem Kontrollverlust des Zentralstaates nicht selten in eine Vielzahl von Territorien, welche jeweils von »Warlords« beherrscht werden, die ihre militärischen Dienste dann meistbietend in einem transregionalen Gewaltmarkt feilbieten. Örtlich begrenzte militärische Gewalt ist ihre alleinige Machtbasis; die Kontrolle ihres Territoriums reicht nur so weit, wie die Kalaschnikow ihres entferntesten Außenpostens schießt. Erst auf dieser nackten Gewaltgrundlage mögen sich die Regimes der »Warlords« zusätzliche Geschäftsfelder erschließen – wie vor allem Drogenanbau (Naim 2007, S. 70), Waffenhandel, Entführungen und Menschenhandel –, Aktivitäten, die eine

vielleicht vormals ideologisch linientreue Guerrilla zu einer unternehmerischen Einheit der Organisierten Kriminalität macht, deren einziges Prinzip die Bereicherung ist (Rienberg 1999; Münkler 2006, S. 209 ff.; Anderson 2006).

Gegenüber diesem »Warlordism von unten« bedeutet das Abgleiten »dunkler Netzwerke« der Legal/Illegal-Partnerships in den Zustand des manifesten Bürgerkriegs in den Städten das Wegbrechen der legalen, vor allem der kommunalen staatlichen Kooperationspartner. Das völlige Versagen staatlicher Einrichtungen wie der Polizei oder der Justiz – wie in Cicero bei Chicago 1924 oder in Chicago selbst nach 1928 – wirft die einzelnen Netzwerke auf ihre Fähigkeit zur Gewaltausübung und auf die Kontrolle ihrer Territorien ausschließlich per Waffengewalt zurück. Damit vermindert sich auch die Fähigkeit der »Paten«, ihre Gefolge anders zu schützen als mit Maschinenpistolen neuesten Typs oder besonders schnellen *Cadillac*-Limousinen. Das wiederum verringert die Attraktivität für viele »Paten«, sich einem »Overlord« zu unterstellen, da dieser über die nötigen politischen Verbindungen ja nicht mehr verfügt. Während die Bestechungszahlungen des »Paten« an seine legalen Geschäftspartner versiegen, die ihn nicht mehr effektiv immunisieren können – die staatliche Strafverfolgung ist ausgefallen, während es keinen staatlichen Schutz gegen rivalisierende Banden geben kann – wird nun der »Warlord« von »Untertanen«, also in seinem Herrschaftsgebiet ansässigen Außenseitern, bestochen, etwa um den Bedrückungen durch dessen eigene Truppen zu entkommen. In jedem Fall ist diese Situation schlecht fürs Geschäft, da sich viele der lukrativen illegalen Aktivitäten nur noch auf das engste eigene Terrain beschränkt ausführen lassen und dabei immer durch gewaltsame Übergriffe aus den angrenzenden Territorien bedroht sind, weil keine auch noch so temporäre Abmachung mehr gilt. Dafür übersteigt die in solchen Zerfallsprozessen aufschäumende Gewalt mit hunderten von Opfern endgültig die Toleranzschwelle der unbeteiligten Öffentlichkeit, und die höchst reale Gefahr eines umfassenden staatlichen Säuberungsprozesses nimmt Gestalt an, der die Bandenlandschaft tatsächlich zerschlagen kann, wie Beispiele aus Italien und neuerdings Kolumbien zeigen (Naím 2007, S. 74). In Chicago hatte man 1929 erwogen, die *National Guard* in die Stadt zu rufen und den Ausnahmezustand zu erklären.

3 Nachwuchsförderung und Basisstrukturen

Die Rekrutierungsbasis der »feudalen« Personenverbände der Organisierten Kriminalität bestand in der Prohibitionszeit aus den jugendlichen Nachbarschaftsbanden der Einwandererviertel, deren Eltern, die Immigranten der ersten Generation, es noch nicht geschafft hatten, in bessere Quartiere fortzuziehen. So konnten die notorischen Schulschwänzer und Unruhestifter, die häufig selber schon mit dem verhassten Revierpolizisten Bekanntschaft gemacht hatten, den raschen Aufstieg pubertierender Schläger aus der Nachbarschaft zu kriminellen Helden aus eigener Anschauung nachvollziehen: »Jungen aus den Slums, mit fiebrigen Blicken, [...] begannen plötzlich, Zweihundert-Dollar-Anzüge zu tragen, Fünf-Karat-Diamanten aufblitzen zu lassen, stark motorisierte Autos zu fahren und für einhundert Dollar den Wurf Würfel zu spielen.« (Ruth 1996, S. 71):

»Die älteren Jungs, die richtig harten Kerle, trugen Waffen. Wir kamen ihnen nicht in die Quere, aber sie waren unsere Idole. Sie hatten immer Geld, und keiner von ihnen sah je danach aus, als ob sie arbeiteten. Sie trugen Anzüge mit farbigen Hemden, Patentlederschuhe, und sie machten immer einen auf Jimmy Cagney« (Kisseloff 1989, S. 577).

Alle Aufsteiger in der Kriminellenszene hatten ihre Sozialisation in einer der zahllosen Nachbarschaftsbanden (*street corner gangs*) begonnen, die die Einwandererghettos wie ein Flickenteppich überzogen. Diese kleinen Stammesgesellschaften in ihren Territorien, welche oftmals nur eine Straßenecke oder einen Häuserblock weit reichten, boten den heranwachsenden Jugendlichen einen Familienersatz, und hier fanden sie die Anerkennung, die ihnen die versagenden staatlichen Institutionen wie vor allem die Schulen vorenthielten. Aus erbärmlichen Familien- und Wohnverhältnissen auf die Straße getrieben, machten die Immigrantensöhne die *Gang* zu ihrem Lebensmittelpunkt und alleinigem Zeitvertreib (Whyte 1993, S. 256). »Die Bande ist eine ›zwischenräumliche‹ soziale Gruppe«, schrieb Frederic M. Thrasher (1968, S. 46) in seiner Untersuchung von 1300 Straßengangs in Chicago,

»die sich spontan gebildet hat und dann durch Konflikt [mit anderen Banden, mit der Polizei] integriert wurde. Sie ist durch folgende Verhaltenstypen gekennzeichnet: *Face-to-face*-Beziehungen, gemeinsames Herumstreunen [*millng*], Bewegung im Territorium als eine Einheit, Konflikt und Planung. Das Ergebnis dieses kollektiven Verhaltens ist die Entwicklung einer Tradition, eine unreflektierte interne Hierarchie [die auf wechselseitigen Loyalitätsbindungen beruht], Korpsgeist, Solidarität, Gruppenmoral, kollektives Selbstbewusstsein und die Bindung an ein bestimmtes Revier.«

In der Tat lässt sich das Gefüge dieser *Gangs* treffend als tribalistische Struktur beschreiben, als *gewachsene* (gegenüber den geplanten der »feudalen« Ebene) Netzwerke intimer persönlicher Zweierbeziehungen auf der Basis gemeinsamer ethnischer Herkunft, Quartierzugehörigkeit und quasi-familialer Bindungen. Auch in den Banden kam es ganz auf die konkreten Persönlichkeiten an; vor allem ihre charismatischen Führer, bewährt durch erfolgreiche Gewaltausübung, aber auch Fürsorge für die »einfachen« Mitglieder, waren nicht auszutauschen, ohne dass der gesamte soziale Kosmos sich verschob oder auseinanderbrach. Aus diesen Jugendbanden rekrutierte sich die Organisierte Kriminalität fast vollständig. Thrasher beobachtete:

»Während viele von ihnen nur flüchtige Erscheinungen sind, entwickeln andere ein mächtiges Selbstbewusstsein. Sie legen sich oft den Namen ihrer eigenen Straße oder sonst eine selbst gewählte Bezeichnung zu. Auf diese Weise konsolidiert sich die Embryo-Gang und entwickelt dauerhafte Strukturen, sie erreicht beträchtliche Stabilität. Die Jungen hängen so während ihrer ganzen Adoleszenzphase zusammen, und wenn sie in das Erwachsenenstadium eintreten, repräsentieren sie eine fest integrierte Gruppe [...]. Aus diesen Banden von Jungen und jungen Männern entwickeln sich die kriminellen Gangs [...]« (zit. in Allsop 1970, S. 327).

Erwachsenengangs wie die *Five Pointers* in New York, die früh ein Talent namens Al Capone entdeckten, aber auch Einzelkriminelle wie Arnold Rothstein betrieben eine regelrechte Nachwuchsarbeit. Rothstein baute das New Yorker Alkoholsyndikat 1919/1920 gezielt auf, indem er Nachwuchskriminelle wie den damals 18-jährigen Drogenschieber Meyer Lansky und dessen weitläufige Bekannte Lucky Luciano, Bugsy Siegel,

Dutch Schultz, Charley Adonis, Vito Genovese und Albert Anastasia nicht nur anwarb, sondern auch für höhere Aufgaben schulte – womit er zum *Spiritus rector* der späteren großen »Paten« in der Region New York City wurde (Pietrusza 2003, S. 196 ff.).

Lokale Politiker und gestandene Kriminelle gingen aktiv auf Jugendliche zu, die ihre Feuertaufe in der Gewalt der Nachbarschaftsbanden bestanden hatten, warben sie für die eigenen Dienste an und führten sie Schritt für Schritt zielgerichtet auf den Weg in eine professionelle kriminelle Karriere:

»Es gab noch andere Rekruten, die für die Gang arbeiteten: Blue Jaw Magoon und Sholem Bernstein. Für Strauss waren diese Jungs mehr als nur Befehlsempfänger: Sie verkörperten die Zukunft, die nächste Generation, sie waren die Gangster, die eines Tages zu ihm aufsehen würden, wie er zu Lepke aufsah. In Amerika drehte sich alles ums Nach-oben-Kommen, und eine Möglichkeit, nach oben zu kommen, besteht darin, unter sich etwas aufzubauen. Und genau das tat Pep. Er führte die Jungs ins Geschäft ein. »Mit zwanzig bin ich zum Mob«, erklärte Dukey, »als Geldverleiher. Pittsburgh Phil hat mir sein Territorium überlassen und dafür gesorgt, dass ich mir mein Anfangskapital bei seinem Bruder Alex leihen konnte« (Cohen 1998, S. 145).

Die Nachbarschaftsgangs dienten *erstens* als »Fußtruppen«, um das Territorium der größeren Syndikate zu kontrollieren, denn das kleinräumige, gewaltsam behauptete »Revier« der Jugendbanden bildete die territoriale Einheit, aus deren Summe sich das Herrschaftsgebiet der größeren »dunklen Netzwerke« zusammensetzte. *Zweitens* fungierten sie als auf Abruf mobilisierbare »Muskelmasse«, wenn für bestimmte Aktionen eine größere Anzahl gewaltbereiter Gangster zusammengezogen werden musste. *Drittens* stellten sie den Rekrutierungspool für talentierte Jung-Gangster, die ihre Mentoren dann mit zunehmendem Alter als Spezialisten schulten und einstellten: in rudimentären Stabsfunktionen wie denen des Fahrers und Leibwächters, für exekutive Aufgaben wie die Schutzgeldentreibung, die »Bearbeitung« von Gewerkschaften oder für den Auftragsmord, oder aber in Vorbereitung auf führende Aufgaben im »feudalen« Personenverband des Erwachsenensyndikats:

»Als Capones Syndikat durch Untergebene ein Stadtgebiet übernahm, wurden die Gangster in der Nachbarschaft durch den früheren Bierboss dazu eingesetzt, sich hineinzudrängen [*to muscle in*]. Capones neuer Leutnant gab vielen von den jungen Gangstern eine Arbeitsgelegenheit als Milizionäre oder sogar die Möglichkeit, *Speakeasies* zu eröffnen oder Brennanlagen zu betreiben. Wenn einem wohlwollenden Gebiets-Boss oder Leutnant des Syndikats der Befehl über eine Zone übertragen wird, in denen [noch] unabhängige kriminelle *Mobs* aktiv sind, gibt er einigen ihrer Mitglieder die Chance, für das Syndikat zu arbeiten, entweder als Söldner oder Schläger [*musclers*], oder er übergibt ihnen *Speakeasies* oder Brenneien zur Kontrolle. Das nennt man *being put on a pay roll* oder einen *spot*, einen *job* geben« (Landesco 1932, S. 125).

Zuweilen blieben Jugendgangs oder führende Teile von ihnen auch nach Abschluss ihrer Adoleszenzphase beisammen und rückten als Kollektiv in die »feudale« Netzwerkstruktur auf, z.B., indem sie sich einem wohlgesinnten »Paten« unterstellten und fortan ihre Aktivitäten gemeinsam fortsetzten. Das konnte manche dieser von Frederic M. Thrasher als »*Master Gangs*« bezeichneten Gruppen an die Spitze eines großstädtischen Gangstersyndikats führen, wie z.B. die jüdische *Purple Gang* in Detroit, die u.a.

Al Capone mit kanadischem Whisky belieferte (Thrasher 1968, S. 281 ff.; Landesco 1968, S. 181 f.; Russo 2001, S. 67).

Auch heutige Rauschgiftsyndikate wie z.B. in Los Angeles oder im Einflussbereich der neapolitanischen *Camorra* basieren noch immer auf den Stammesstrukturen lokaler Jugendbanden, vor allem, was den Detailvertrieb der Drogen angeht. Doch dürfte die Aufstiegsmobilität gegenüber der amerikanischen Prohibitionszeit abgenommen haben. *Zum einen* scheint es nicht gleichgültig, in welchem Maße die jugendliche Basis selbst zum abhängigen Käuferkreis der Drogen gehört und somit für höhere Aufgaben offensichtlich ausfällt; *zum anderen* spielen, wie in Los Angeles, Rassismus gegenüber Schwarzen und neuerliche ethnische Ausgrenzungsstrategien gegen die zuletzt eingewanderten *Latinos* die Rolle einer Schranke gegenüber einer ähnlich flächendeckenden Rekrutierung in das größere »dunkle Netzwerk« der Syndikate. Aber nicht nur solche »gewachsenen« Stammesstrukturen können die soziale Basis für die Netzwerke der Organisierten Kriminalität bilden. In den Territorien der ehemaligen Sowjetunion spielen offenbar die Kameradschaftszirkel zerfallener Militär- oder Geheimdiensteinheiten die Rolle eines funktionalen Äquivalents, zumal hier der professionelle Umgang mit Waffen und die kollektive Gewaltausübung nicht erst noch erlernt werden muss. Chinesische *Triaden* in Europa greifen nach Zeitungsberichten zunehmend auf lokale vietnamesische Banden zurück. Ganz gleich welcher Art, benötigen die »feudalen« Personenverbände der »dunklen Netzwerke« jedenfalls eine soziale Infrastruktur vor Ort, die als ihr »Fußvolk« und nach Möglichkeit als ihr Rekrutierungsreservoir fungiert (»Globalisiertes Verbrechen« 2007, S. 62).

4 »Steuern«, »Renten« und »Bonanzas«: *Illegal Business*

Die wirtschaftlichen Prinzipien der Organisierten Kriminalität lassen sich in zwei Grundaxiomen zusammenfassen: regelmäßige, möglichst arbeitsfreie Einkünfte aus der Kontrolle über ein bestimmtes Territorium und/oder märchenhafte Gewinne bei risikoreichen, aber umso lukrativeren Gelegenheits*deals*. Die einfachste Form der Ausbeutung eines unterworfenen Territoriums ist die Eintreibung illegaler Steuern. Zu den ältesten Methoden der Organisierten Kriminalität gehört die Androhung von Entführungen gegen Lösegeld (die berühmten *Black Hand*-Methoden in Italien und den USA) und die Schutzgelderpressung. Schutzgeld, so lautet eine zeitgenössische Definition, ist die Versicherungsprämie auf ein Risiko, das ohne den Anbieter dieser Versicherung nicht bestünde. Auch das »Gewerkschafts*racket*«, das in den USA seit den 1930er Jahren blühte, war im Grunde genommen ein Steuersystem. Das gilt schließlich nicht zuletzt für die Organisationen der Taschendiebe, Bettler, Serieneinbrecher, Fälscher und Betrüger, wobei hier die illegale Steuer nicht den Opfern abverlangt, sondern den ausführenden Kleinkriminellen als eine Art Konzession auferlegt wurde, in Gegenleistung für den Schutz vor der polizeilichen Verfolgung oder den Konsequenzen einer gerichtlichen Anklage. Die Grundvoraussetzung dafür, solche illegalen Steuern einzutreiben, ist, dass

das kriminelle Netzwerk mittels jederzeit mobilisierbarer Schlägerbanden (*»enforcer«, »strong-arm men«*) – die es im Fall der USA aus den juvenilen Banden rekrutierte – sein Territorium tatsächlich beherrscht.

Prostitution und Glücksspiel waren in den USA ebenfalls seit jeher Geschäftsfelder der Organisierten Kriminalität. Auch hier ging es um die effektive Kontrolle über feste Reviere; das unterliegende wirtschaftliche Prinzip war hier freilich nicht die Erhebung von Steuern, sondern das Angebot eines stark nachgefragten illegalen Gutes mit begrenzter Nachfrageelastizität in einem monopolisierten Gebiet. Auf diese Weise entzogen sich die kriminellen Netzwerke einer möglichen Preiskonkurrenz und strichen bei überhöhten Preisen in ihren Gebieten Monopolrenten ein. Auch Kredit- und Mietwucher gehörte in diesem Sinne zum Portfolio der amerikanischen Organisierten Kriminalität.

Generell kann man davon ausgehen, dass der Organisationsgrad der kriminellen Netzwerke in den Geschäftsbereichen am höchsten ist, in denen das meiste Kapital steckt und wo eine territoriale Kontrolle besonders wichtig bzw. profitabel ist. Das traf im Amerika der Vor-Prohibitionszeit auf die synergieträchtige Kombination von Prostitution und Glücksspiel zu. Andere Felder minderer Bedeutung hatten eigene Strukturen ausgebildet; das Glücksspiel war zuweilen in der Form illegaler Konzessionen an *Free-lance*-Betreiber »outgesourct« (etwa im sog. *»numbers racket«* – einer Art Zahlenlotterie, deren Lose in tausenden von Einzelhandelsgeschäften, Saloons und an Zeitungsständen vertrieben wurden). Diese eher fragmentierte Konstellation begrenzte die Ausbaustufe der »dunklen Netzwerke« und begünstigte eine leichte Vorherrschaft der lokalen Politiker, Polizisten und Richter, auch besonders mächtiger Saloonwirte, in der Legal/Illegal-Partnership mit ihren kriminellen »Freunden«.

Dieses Kräfteverhältnis kehrte sich mit dem Anlaufen der *National Prohibition* um. Das *Alkoholracket* avancierte zum unumstrittenen Marktführer und bestimmte fortan sowohl ein qualitativ gehobenes Organisationsniveau, das den Schritt von der »feudalen« Ebene freundschaftlich verbundener Personenverbände zum *»illegal Business«* erlaubte, als auch eine interne Diversifikation der Syndikate, die nunmehr, gestützt auf die Millioneneinkommen der Alkoholschattenwirtschaft, auch ihre anderen dunklen Geschäftszweige, allen voran die Prostitution und das Glücksspiel, professionell und mit großen Synergieeffekten ausbauten. Der Markt, der sich den Gangstern eröffnete, belief sich auf eine Größenordnung von geschätzten fünf Milliarden Dollar pro Jahr, was die Alkoholschattenwirtschaft gegen Ende der 1920er Jahre zu dem hinter der Eisen- und Stahlindustrie und der Ölbranche drittgrößten Gewerbebereich in den USA machte (Schmölders 1930, S. 208, Anm. 78). Die astronomischen Profite, die die Gangster im Prohibitionsjahrzehnt mit dem Alkohol erzielten, stellten sie auf eine qualitativ neue ökonomische Basis; sie ermöglichten eine entscheidende organisatorische Fortentwicklung und nachhaltige Etablierung der Organisierten Kriminalität in den USA. Einerseits wurden die »boomenden« Syndikate von *einzelnen* lokalen Gangstermilieus an der Basis unabhängiger und konnten ihr Netz somit überregional ausweiten. Andererseits ermöglichten die reichen finanziellen Ressourcen nunmehr das Knüpfen von Kontakten und das Aushandeln von Partnerschaften auf einem höheren politischen und ökonomischen

Niveau. Auch hier vernetzten sich nun z.B. die »Mobs« *verschiedener*, z.T. weit voneinander entfernter Metropolen. Das minderte sicher zu einem gewissen Grad die Abhängigkeit von konkreten Personen, die man jetzt vielleicht gar nicht alle über lange Zeit kennen konnte, sondern deren Loyalität Gewährsleute des Vertrauens »vor Ort« garantieren mussten. Die glänzende Konjunktur dieser Branche schlug sogar messbar auf den Arbeitsmarkt durch: Die *Crime Commission of Chicago* schätzte 1929, dass es seinerzeit rund 10 000 professionelle Kriminelle in der Stadt gegeben habe (Allsop 1970, S. 327).

Die Organisierte Kriminalität griff in großem Maßstab zunächst über den Schutz und die Abwicklung des Großtransports, der neuralgischen Stufe des Alkoholgeschäfts, auf die Schattenwirtschaft zu (und schützte die Transporte damit vor Entführungen – *»hijackings«* – durch ihresgleichen) und übernahm ihn bald völlig in Eigenregie: Damit schob sie sich zwischen Produzenten und Endverteilern und kontrollierte rasch beide Seiten aufgrund ihrer überlegenen Organisationsfähigkeit, Gewaltbereitschaft und ihrer Verfügungsmacht über immunisierende politische Kontakte:

»Zwischen Hersteller und Kleinverkäufer bzw. Schankwirt ist, bedingt durch die Gefahren und Schwierigkeiten des Transports, ein Zwischenhändler getreten, der die Beförderung und deren Risiko, nicht selten auch die Vermittlung mit den zu »schmierenden« Beamten der Polizei und der Prohibitionsbehörde übernimmt. Der *»Rum Baron«*, der Organisator des Zwischenhandels, »kontrolliert« in der Regel eine Anzahl der heimlichen Ausschanklokale (*»speakeasies«, »joints«, »blind pigs«, »blind tigers«*) und ist der charakteristische Vertreter jener »neuen Unterwelt« geworden, die heute in den großen Städten des Ostens und Mittelwestens der Schrecken der friedliebenden Bürger ist. Neben ihm verschwindet der selbständige *»bootlegger«*, der den Kleinverkauf an feste Kundschaft betreibt, an Bedeutung völlig« (Schmölders 1930, S. 204).

Mit dieser strategischen Machtposition im Alkoholmarkt eroberte sich die Organisierte Kriminalität zugleich die Marktordnungsfunktion, die in legalen Märkten der Staat innehat. Dort, wo das staatliche Gewaltmonopol als Sanktionsdrohung nicht mehr ausreichte, gewaltfreie Rahmenbedingungen des Wirtschaftens zu garantieren, fiel diese Aufgabe quasi subsidiär den Kräften zu, die die Einhaltung von Verträgen durch glaubhafte Androhung unmittelbarer Gewaltausübung zu erzwingen vermochten (North et al. 1987, S. 35).

Die neuen Herausforderungen und Chancen für die »dunklen Netzwerke« bei der Ausbeutung der »Bonanza« Alkoholgeschäft waren dreifacher Art: *Erstens* lohnten sich vor allem Absatzgebiete, die über die engen Grenzen der alten Bandenterritorien hinausgingen und sich idealerweise überregional ausdehnten, um ein breiteres Angebotsspektrum vermarkten zu können, während die »klassischen« Formen der Organisierten Kriminalität in der Regel auf die Ausbeutung der eigenen, ethnisch geprägten Stadtviertel beschränkt gewesen waren. *Zweitens* bedingte dies eine gezielte Ausweitung der Verflechtung zuvor eigenständiger Netzwerke untereinander, damit die Aushandlung möglichst »friedlicher« Kooperationsbeziehungen (wiederum auf der Basis von Gebietsaufteilungen) und die bewusste Überschreitung ethnischer Trennungslinien. *Drittens* führte die Struktur des Verbots dazu, dass die Organisierte Kriminalität nicht nur Transport und Großvertrieb, sondern auch Produktion und Detailvertrieb in Ausschankstätten zumindest in Oberregie übernehmen musste. Die Netzwerke reagierten

mit der Ausbildung rudimentärer arbeitsteiliger Leitungsstrukturen und einer unternehmerischen Organisationsform, die es ihnen erlaubte, hierarchische Produktionsverhältnisse, ihre eigene Netzwerkstruktur und ihr Interesse an »großen Deals« statt täglicher Kleinarbeit miteinander zu vereinbaren. Auf der Ebene dieser *illegal enterprises* setzte in den 1920er Jahren eine gewisse funktionale Spezialisierung ein – im Chicagoer Syndikat war z.B. Al Capones Bruder Ralph für die Biersparte zuständig, Frank Nitti für den Schnapshandel, und Jack »Greasy Thumb« Guzik bewies ein ans Geniale grenzendes Talent für die Buchhaltung des *Outfit*. Die Spezialaufgaben erledigten die Spitzengänger gewissermaßen in Teilzeitbeschäftigung, während sie ihre Hauptenergie für spektakuläre *Coups* oder die zeitaufwendige Repräsentation in Nachtclubs, auf Rennstrecken, an Boxringen oder im Premierenkino verausgabten (Russo 2001, S. 67 ff.). Der entscheidende organisatorische Fortschritt der »dunklen Netzwerke« in der Prohibitionszeit manifestierte sich in illegalen *Business*-Strukturen in der Form von situativen Partnerschaften für Transaktionen mit exorbitanten Gewinnspannen, einem begrenzten Ressortzuschnitt in den Führungsgruppen und wechselseitigen Abkommen über die Aufteilung von Territorien bei so weit wie möglich garantiertem Verzicht auf Gewalt *auf den höheren Ebenen des Personenverbandes* in den Syndikaten (Haller 1990, S. 215 ff.).

Die Gangster waren für die Routinearbeiten im Management gerade auch ihrer Alkoholkonzerne nicht geschaffen. In der Produktion engagierten sie sich nur in den seltensten Fällen persönlich, sondern delegierten diese Aufgaben an Angestellte, die selber nicht Mitglied in den Banden waren, sondern im kunstvollen Aufbau von Schachtelbeteiligungen als Strohleute fungierten.⁶ Diese Angestellten kannten in der Regel nur einen oder zwei Kontaktleute des Syndikats und hatten keinen Einblick in dessen Organisation. Im Detailvertrieb zeigten sich die Gangster häufiger – als Eigentümer von Nachtclubs und *Speakeasies* oder als »Schutzpatrone« unabhängiger Betriebe, denen sie sich als Teilhaber gewaltsam aufgenötigt hatten (*muscling in*), in der Regel mit einer Beteiligung von 60 Prozent des Reingewinns. Doch traten sie hier eher als mitzechende Gäste denn als Aufsicht führende Inhaber in Erscheinung. Diese Sparte war im Prinzip wie eine Kette von Filialgeschäften organisiert. Auch gab es viele *Freelancer* unter den Wirten, und die Oberaufsicht über solche Etablissements wurde von den Syndikatsleitungen in der Regel neu rekrutierten Jung-Gangstern wie ein »Lehen« oder verdienten Gangstern wie Betriebe eines *Franchise*-Unternehmens zugeschanzt. Trotz dieser dezentralen Zuordnung behandelte man die einzelnen Schankbetriebe, Spielhöhlen und Bordelle als *Profit Center*, die für sich wirtschafteten, aber vorgegebene Gewinne erzielen mussten, »or they raise hell with the one in charge« (Nelli 1976, S. 178). Auch die Übernahme eines so gewinnträchtigen *Rackets* wie des Alkoholgeschäfts machte die Gangster also nicht zu Managern mit festen Bürozeiten. John Landesco (1932, S. 125) wies immer wieder darauf hin, dass die Mitglieder der Banden das Alkohol*racket* vor allem als spru-

6 Landesco (1932, S. 124) wies darauf hin, dass sich die jungen, modernen Gangster der zweiten Einwanderergeneration für das Herstellen von Alkohol im Heimgewerbe (*walky cooking*), das ihre Eltern und älteren Verwandten im Ghetto betrieben, zu fein waren und sich auf die größeren, »amerikanisierten« Tätigkeitsfelder des Vertriebs konzentrierten.

delnde Gewinnquelle im Hintergrund nutzten, um ihre sonstigen kriminellen Aktivitäten, ungleich besser finanziert, fortzusetzen.

Die Akquirierung oder Neugründung von Produktionsstätten oder Vertriebsseinheiten (*»speakeasies«, Night Clubs*) der Alkoholwirtschaft vollzog sich im Rahmen informeller *illegal enterprises*, also situativen Netzwerken aus Illegal/Illegal-Partnerships (Haller 1990, S. 207 ff.).⁷ Hier kann man auch aus der Rückschau noch nachvollziehen, wie geschickt die Gangster ihre finanziellen Ressourcen poolten, sich die jeweils persönlich unterschiedlichen Kontakte der beteiligten Kriminellen zu Behördenvertretern und Gewährsleuten zunutze machten und bei der Auswahl vertrauenswürdiger Geschäftsführer ein regelrechtes *Headhunting* in ihrem Talentumfeld betrieben. Nach erfolgreichem Abschluss wurde das Management des Tagesgeschäfts dann an diese professionellen Spezialisten delegiert. Mit dem Entstehen dieser *Business*-Strukturen verschwanden freilich die »feudalen« Personenverbände und deren Verfügungsgewalt über den gewaltbereiten Unterbau der juvenilen Gangsterbanden nicht. Im Gegenteil: deren Hauptaufgabe, die Kontrolle über feste Territorien, erlangte im Amerika der Prohibitionszeit eine noch gesteigerte *ökonomische* Bedeutung: Da sie als gewaltfähige Ordnungskraft im Markt die Regeln setzten und deren Einhaltung überwachten und zugleich als an größtmöglichem Absatz interessierter Anbieter auftraten, konnten die Syndikate in ihren Territorien Gebietsmonopole errichten und Monopolpreise erzielen, die den bei freier Konkurrenz angesichts immer größerer Alkoholmengen, die im schwarzen Markt verfügbar waren, fallenden Preistrend stoppten. Ganz nach dem Muster von Schutzgelderpressung oder der Kontrolle der Prostitution basierten die astronomischen Gewinne der Organisierten Kriminalität aus dem Alkoholgeschäft, ökonomisch gesehen, auf einem Renteneinkommen, das sich aus illegalen Sondersteuern und Schutzgebühren für ihre Gebiets-herrschaft speiste (Miron/Zwiebel 1991, S. 242 ff., Anm. 4).

Nur auf der Basis von Gebietsmonopolen war vor allem der Aufbau einer illegalen Bierversorgung lohnend, und entsprechend gab es ein Angebot an »echtem« Bier auch nur in den großstädtischen »feuchten« Zentren, in denen die Gangsterbanden ihre stärksten Organisationsstrukturen unterhielten. Bier war als Schmuggelgut höchst ungeeignet; es enthielt für das Transportrisiko zuwenig von der nachgefragten illegalen Substanz pro Gewichtseinheit, besaß ein zu großes Volumen, um es wirksam zu tarnen; der Herstellungsprozess war aufwendig und auffällig, und sein Absatz nur in großen Mengen profitabel, weil die Gewinnrate pro Absatzeinheit – trotz Verzehnfachung der Bierpreise gegenüber 1911 – gering war. Dafür erforderte das Biergeschäft einen enormen Aufwand an Bestechung, da es sich beim besten Willen nicht verstecken ließ; es verursachte also beträchtliche *Overhead*-Kosten, die nur ein Massenvertrieb einspielen konnte.

Auf der lokalen Ebene fielen somit effektive Kontrolle des eigenen Territoriums und Absatzsicherung per gewalttätiger Durchsetzung des Gebietsmonopols zusammen. Ver-

7 Im Biergeschäft, das zeigte sich beim Aufbau von John Torrios Bierimperium in Chicago, gingen durchaus auch die »unbescholtenen« Besitzer der ehemals legalen Brauereien die Gangster aktiv um Partnerschaften an: Landesco (1968, S. 87 ff.).

triebskonkurrenz verlegte sich an die Ränder der Einflussphären, was die Konflikte im Fall einer verunsicherten oder umstrittenen Oberautorität besonders blutig machte. Obwohl das große New Yorker Syndikat erfolgreicher als Al Capone darin war, über die Stadt eine territoriale Oberhoheit zu errichten, erwies sich die Metropole als zu ausgedehnt für das Monopol einer einzigen Organisation. Im Raum New York kamen in den Bandenkriegen der 1920er Jahre über 1000 Gangster um (Nelli 1976, S. 173). Das verweist auf das Strukturproblem, dem gerade auch diese fortgeschrittenen »dunklen Netzwerke« mit ihrer *Business*orientierung letztlich nicht entkommen konnten: Obwohl ihnen auf der Leitungsebene an einer möglichst friedlichen Abwicklung der Geschäfte gelegen sein musste, bedeutete die Delegation der Aufgabe an die Nachbarschaftsbanden, für eine Arrondierung des eigenen Territoriums zu sorgen und dort ein aggressives Marketing zu betreiben, zwangsläufig eine Proliferation der Gewalt zumindest auf dieser lokalen Ebene, zumal die juvenilen Banden mit ihren Rivalen vom nächsten Block bei allem nüchternen Geschäftssinn immer auch noch ihre persönlichen Rechnungen zu begleichen hatten. Bandenrivalität und wirtschaftliche Konkurrenz wurden so zwangsläufig ausschließlich mit den Mitteln der Einschüchterung und Gewalt bis zum Mordanschlag ausgetragen:

»Der Verfasser hatte Gelegenheit, die Wirkungen des Bombenkrieges der Bierbanden in Chicago am eigenen Leibe zu verspüren, als eines Morgens um 4 Uhr eine neben dem Hotel, kaum 200 Meter von der City Hall entfernt gelegene Kneipe in die Luft flog. Das Lokal hatte sein Bier eine Zeitlang von der Konkurrenzbande bezogen, die billiger liefern konnte, weil die andere die Schmiergelder bezahlte; die »Ananas« (Dynamitbombe), die in der Eingangstür zur Explosion gebracht wurde, war bereits der zweite »Denkzettel« dieser Art in sechs Wochen und gleichzeitig ein Racheakt für die 14 Tage früher erfolgte Zerstörung einer der Gegenpartei gehörigen Kneipe im gleichen Häuserblock« (Schmölders 1930, S. 206, Anm. 73).

So lässt sich auf einer systematischen Ebene nur darüber spekulieren, dass die fortgeschrittenen *Business*-Strukturen der »dunklen Netzwerke« dort am besten, weil friedlich, gedeihen, wo es ihnen gelingt, sich von den »Stammesstrukturen« in ihren Basisterritorien und auch in einem gewissen Maße von den »feudalen« Personenverbänden, so weit sie in diesen Basisstrukturen verwurzelt sind, unabhängig zu machen oder sich zumindest von ihnen zu distanzieren. Die Haupteinnahmequelle der sizilianischen Mafia z.B. ist heute nicht mehr die (eng territoriale) Schutzgelderpressung und auch nicht der freilich weiterhin gepflegte Drogenmarkt, sondern die Kontrolle über die Bauwirtschaft, vor allem, wenn es um kommunale Bauaufträge geht oder um die Vergabe der reichlich dotierten EU-Infrastrukturprojekte. In der Alkoholschattenwirtschaft der 1920er Jahre dagegen waren die drei Ebenen krimineller Organisation zu eng miteinander verflochten und funktional voneinander abhängig, um sich diesen pazifizierenden Effekt zunutze zu machen.

5 Fazit

Die amerikanischen Alkoholsyndikate der Prohibitionszeit zeigen beispielhaft die genuin netzwerkartige Struktur der Organisierten Kriminalität. Diese besaß auf ihrer zentralen Ebene die Form »feudaler« Personenverbände, die vor allem Träger der Legal/Illegal-Partnerships mit Vertrauten in den staatlichen Institutionen und in der Politik waren. Auf dieser Ebene brachten allein die ihrer Adoleszenzphase als Jugendbanden entwichenen *Master Gangs* ein kollektives Element hinein. Die Personenverbände als *geplante* Netzwerke stützten sich auf ein Geflecht von jugendlichen Nachbarschaftsbanden, die die unmittelbare Territorialherrschaft ausübten und aus denen sie Nachwuchsgangster individuell oder in kleinen Verbänden für spezialisierte Aufgaben rekrutierten. Diese Banden stellten selber *gewachsene* Netzwerke dar; ihre Einbeziehung in das System durch Mitglieder der Personenverbände (»Makler« oder »Paten«) war aber wiederum *gezielt*. In den 1920er Jahren wuchsen die Personenverbände der Organisierten Kriminalität in eine *Business*-Struktur hinein, die ihren Netzwerkcharakter aber nicht veränderte, sondern ihrerseits, als Illegal/Illegal-Partnerships, die Form situativer Netzwerke annahm. Ihr Zweck war der lukrative *Deal*, nicht das Management des Tagesgeschäfts. Die betriebsförmigen Einheiten der Produktion und des Vertriebs, die ihrerseits notwendig als hierarchisch-arbeitsteilige Institutionen verfasst waren, gab man als »Lehen« hoffnungsvollen Nachwuchsgangstern in die Hand, verteilte sie wie *Franchise*-Betriebe an verdiente Veteranen oder ließ sie unter einer professionellen Geschäftsführung von Nicht-Gangstern dezentral wie *Profit Center* wirtschaften. Damit konnte die Organisierte Kriminalität auch in einem Unternehmensumfeld ihre netzwerkartige Struktur beibehalten, was nicht nur die Tarnung ihrer Investitionen durch Schachtelbeteiligungen sicherstellte, sondern auch ihrer Neigung entgegenkam, die Geschäftsroutine Angestellten zu überlassen, um mit dem gewissermaßen arbeitsfrei zufließenden Renteneinkommen das spektakuläre nächste »große Ding« zu planen.

Literaturverzeichnis

- Albanese, J. (1985): *Organized Crime in America*. Cincinnati, OH.
 Albini, J.I. (1971): *American Mafia. Genesis of a Legend*. New York.
 Allsop, K. (1970): *The Bootleggers*. 3. Aufl. London etc.
 Anderson, J.L. (2006): *Guerillas. Journeys in the Insurgent World*. London.
 Baker, W.E./Faulkner, R.R. (1993): *The Social Organization of Conspiracy: Illegal Networks in the Heavy Electrical Equipment Industry*. In: *American Sociological Review* 58, S. 837–860.
 Behr, E. (1966): *Prohibition. Thirteen Years that Changed America*. New York.
 Bommes, M./Tacke, V. (2006): *Das Allgemeine und das Besondere des Netzwerkes*. In: Hollstein, B./Straus, F. (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Netzwerkforschung*. Wiesbaden, S. 37–62.
 Bossard, A. (1998): *Mafias, Triads, Yakuza and Cartels: A Comparative Study of Organized Crime*. In: *Crime and Justice International* 14, S. 5–32.
 Bruce, A.A. (1968): *Organized Crime*. In: Landesco, J. (Hrsg.): *Organized Crime in Chicago. Part III of the Illinois Crime Survey*. Chicago/London, S. 1–7.
 Catanzaro, R. (1992): *Men of Respect. A Social History of the Sicilian Mafia*. New York.
 Cohen, R. (1998): *Murder Inc. – oder Nicht ganz koschere Geschäfte in Brooklyn*. Frankfurt a.M.

- Cressey, D.R. (1974): *Organized Crime and Criminal Organizations*. Cambridge.
- Enright, L.L. (2005): *Chicago's Most Wanted: The Top Ten Book of Murderous Mobsters, Midway Monsters, and Windy City Oddities*. Dulles, VA.
- Enzensberger, H.M. (1978): *Chicago-Ballade. Modell einer terroristischen Gesellschaft*. In: Enzensberger, H.M.: *Politik und Verbrechen*. Frankfurt a.M., S. 95–137.
- Graebner-Anderson, A. (1979): *The Business of Organized Crime: A Cosa Nostra Family*. Stanford, CA.
- Haller, M.H. (1990): *Illegal Enterprise: A Theoretical and Historical Interpretation*. In: *Criminology* 28, S. 207–235.
- Helmer, W.J./Bilek, A.J. (2004): *The St. Valentine's Day Massacre. The Untold Story of the Gangland Bloodbath That Brought Down Al Capone*. Nashville, TN.
- Hennart, J.-F./Roehl, T./Zietlow, D. (1999): *Trojan Horse or Workhorse?* In: *Strategic Management Journal* 20 (1), S. 15–29.
- Hess, H. (1970): *Mafia. Zentrale Gewalt und lokale Gegenmacht*. Tübingen.
- Ianni, F.A.J. (1972): *A Family Business. Kinship and Social Control in Organized Crime*. New York.
- Kisseloff, J. (1989): *You Must Remember This. An Oral History of Manhattan from the 1890s to World War II*. New York.
- Landesco, J. (1932): *Prohibition and Crime*. In: Bossard J.H.S./Sellin, T. (Hrsg.): *Prohibition: A National Experiment (The Annals of the American Academy of Political and Social Science. Bd. 163)*. Philadelphia, S. 120–129.
- Landesco, J. (1968): *Organized Crime in Chicago. Part III of the Illinois Crime Survey*. Chicago und London.
- Lyman, M.D./Potter, G.W. (2004): *Organized Crime*. New Brunswick, NJ.
- Mayntz, R. (2004): *Hierarchie oder Netzwerk? Zu den Organisationsformen des Terrorismus*. In: *Berliner Journal für Soziologie* 14 (2), S. 251–262.
- McIlwain, J.S. (1999): *Organized Crime: A Social Network Approach*. In: *Crime, Law and Social Change* 32, S. 301–324.
- Miron, J.A./Zwiebel, J. (1991): *Alcohol Consumption During Prohibition*. In: *American Economic Review* 81, S. 242–247.
- Münkler, H. (2006): *Der Wandel des Krieges. Von der Symmetrie zur Asymmetrie*. Weilerswist.
- Naïm, M. (2007): *Illicit. How Smugglers, Traffickers and Copycats are Hijacking the Global Economy*. London.
- National Commission on Law Observance and Enforcement (1931): *Report on the Enforcement of the Prohibition Law of the United States*. Washington DC.
- Nelli, H.S. (1976): *The Business of Crime. Italians and Syndicate Crime in the United States*. New York.
- North, D.C./Miller, R.L./Benjamin, D.K. (1987): *The Economics of Public Issues*. 7. Aufl. New York.
- o.V. (2007): *»Globalisiertes Verbrechen«*. In: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* Nr. 6 v. 11.02.2007, S. 62.
- Pietrusza, D. (2003): *Rothstein. The Life, Times, and Murder of the Genius Who Fixed the 1919 World Series*. New York.
- Raab, J./Milward, H.B. (2003): *Dark Networks as Problems*. In: *Journal of Public Administration Research and Theory* 13 (4), S. 413–439.
- Rickenberg, M. (1999): *Warlords. Eine Problemskizze*. In: *Comparativ* 9, S. 187–205.
- Russo, G. (2001): *The Outfit. The Role of Chicago's Underworld in the Shaping of Modern America*. New York.
- Ruth, D.E. (1996): *Inventing the Public Enemy. The Gangster in American Culture, 1918–1934*. Chicago.

- Schmölders, G. (1930): *Die Prohibition in den Vereinigten Staaten. Triebkräfte und Auswirkungen des amerikanischen Alkoholverbots*. Leipzig.
- Sifakis, C. (2001): *The Encyclopedia of American Crime*. New York.
- Tacke, V. (2000): *Netzwerk und Adresse*. In: *Soziale Systeme. Zeitschrift für Soziologische Theorie* 6, S. 291–320.
- Thrasher, F.M. (1968): *The Gang. A Study of 1313 Gangs in Chicago*. London.
- Whyte, W.F. (1993): *Street Corner Society. The Social Structure of an Italian Slum*. 4. Aufl. Chicago und London.

Prof. Dr. Thomas Welskopp
 Universität Bielefeld
 Lehrstuhl für die Geschichte moderner Gesellschaften
 Universitätsstraße 25
 D-33615 Bielefeld
 thomas.welskopp@uni-bielefeld.de